

KONZERT DER

# DRESDNER PHILHARMONIE

30. September 1954 in Zerbst

Dirigent *Kapellmeister Kurt Masur, Leipzig*

Solist *Dr. Horst Jahn, Dresden (Violoncello)*

*Hans Pfitzner*  
(1869 — 1949)

*Ouvertüre zu „Käthchen von Heilbronn“, op. 17a*

*Antonin Dvořák*  
(1841 — 1904)

*Konzert für Violoncello  
und Orchester h-Moll, op. 104*

*Allegro*

*Adagio ma non troppo*

*Allegro moderato*

*Peter Tschaikowskij*  
(1840 — 1893)

*Sinfonie Nr. 2 c-Moll, op. 17*

*Andante sostenuto - Allegro vivo*

*Andante marziale, quasi moderato*

*Scherzo: Allegro molto vivace*

*Finale: Moderato assai -*

*Allegro vivo - Presto*

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Hans Pfitzner (1869—1949)

*Ouvertüre zu „Käthchen von Heilbronn“, op. 17a*

Hans Pfitzner schrieb seine Ouvertüre zu Heinrich von Kleist's „Käthchen von Heilbronn“ im Jahre 1905. Das Werk beginnt kräftig, frisch und schnell. Ein romantisch verklärtes deutsches Mittelalter soll heraufgerufen werden. Das einfache Mädchen aus dem Volke wird durch eine liebliche Melodie dargestellt, ebenso erscheint, musikalisch glänzend charakterisiert, der „hohe Herr“, der Käthchens Schicksal wird. Die Durchführung schildert das Walten dunkler Mächte, kündigt von Not und Leid. Am Ende aber klingt eine kecke Fanfare auf, die zu einem rauschenden Schluß hindrängt. Pfitzner hat in dieser Ouvertüre das Geschehen des Kleist'schen Dramas gleichsam wie in einem Brennspiegel zusammengedrängt, großen Vorbildern, Beethoven und Weber folgend, und musikalisch das Drama im Kleinen, aber mit höchster Konzentration darstellend. Das Werk gibt die großen Vorzüge Pfitzners als Komponist aufs beste wieder und ist wunderbar geeignet, das Gedenken an den vor fünf Jahren im Elend in einem Münchner Altersheim Gestorbenen wachzurufen.

Antonin Dvořák (1841—1904)

## *Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll, op. 104*

Dvořáks berühmt gewordenes Cello-Konzert h-Moll ist in den Jahren 1894/95 entstanden, und zwar als das letzte der in Amerika komponierten Werke. Der Meister, der einige Jahre als Direktor eines Konservatoriums in Nordamerika zugebracht hatte, litt an tiefem Heimweh, und im Jahre 1895 zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in die Heimat zurück. So nimmt es nicht wunder, daß man in Dvořáks Werken jener Zeit immer wieder nationalen Anklängen begegnet. Dies gilt besonders stark für sein Cello-Konzert. Straffe Rhythmen klingen auf, Volkstänze klingen an — das klangfreudige Werk ist ein wunderbares Abbild von Dvořáks tschechischer Heimat.

Im ersten Satz hält der Meister die Sonatenform ein, verzichtet allerdings auf eine ausgesprochene Durchführung der Themen. Das Adagio ist in dreiteiliger Liedform gehalten und thematisch einem früheren Liede „Laß mich allein in meinen Träumen gehen“ entnommen. Der Schlußsatz ist ein Rondo, in welchem also ein Hauptthema, unterbrochen durch verschiedene Nebenthemen, immer wiederkehrt.

Bei allen technischen Schwierigkeiten bewahrt diese stark empfundene und mit hoher Meisterschaft gestaltete Musik ihren Charakter des Gesunden und natürlich Gewachsenen. Das ist es, was uns an Dvořák, dessen 50. Todestages wir uns in diesem Jahre erinnern haben, immer von neuem bezaubert.

Peter Tschaikowskij (1840—1893)

## *Sinfonie Nr. 2 c-Moll, op. 17*

Von den 6 Sinfonien Peter Iljitsch Tschaikowskij werden zu Unrecht fast nur die 4., 5. und 6. Sinfonie gespielt. Dresden bildet dabei eine rühmliche Ausnahme, denn im vergangenen Konzertjahr erlebten wir unter Franz Jung die Aufführung von Tschaikowskij's „Dritter“, und schon vor einigen Jahren brachte Professor Heinz Bongartz die 2. Sinfonie, op. 17, in c-Moll zur deutschen Erstausführung, nachdem er die Partitur im Archiv des bedeutenden Dirigenten Arthur Nikisch entdeckt hatte.

In der langsamen Einleitung (*Andante sostenuto*) erklingt gleich zu Beginn eine getragene, weit und sehnsüchtig ausschwingende Hornmelodie, die überleitet zum Hauptthema des ersten Satzes (*Allegro vivo*), einer tänzerisch beschwingten Musik, die sehr klar und übersichtlich geformt ist. Wie in der klassischen Sinfonie bringt Tschaikowskij als Kontrast zum ersten Thema eine liedhafte Weise der Oboe. Auch die Klarinette ist solistisch beteiligt, und ganz „klassisch“ hebt dann die Durchführung an, in der vor allem das erste, rhythmisch markante Thema dominiert. Von großer Eigenart und Schönheit ist der zweite Satz, ein *Andante*, das sehr verhalten im Charakter eines Marsches beginnt und im Verlaufe der Verarbeitung ins Große gesteigert wird. Echten Scherzo-Charakter trägt der dritte Satz, der fast flüchtig an uns vorübergleitet, dabei aber äußerst prägnant und konzentriert geformt ist. Ein Trio — als Mittelteil — steht ungewöhnlicherweise im  $\frac{2}{8}$ -Takt. Einflüsse der russischen Volksmusik spüren wir im letzten Satz, im Finale. Etwas Gesundes und Ursprüngliches steckt in dieser glanzvollen, optimistisch beschwingten Musik, die Kraft russischen Volkstums und eine unbändige Musizierlust, die so überaus bezeichnend für Tschaikowskij ist. Beim Hören dieser leider nur selten aufgeführten Sinfonie verstehen wir des Meisters Worte, als er einmal in einem Briefe schrieb: „Nur solche Musik kann rühren und erschüttern, die kraft jener Erleuchtung in der Tiefe einer aufgewählten Künstlerseele empfangen worden ist.“